

Gute Nacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gute Nacht

Es ist keine feste Regel, dass sie sich Gute Nacht sagen, kein Ritual - aber irgendwie ergibt es sich doch meistens. "Irgendwie" bedeutet: Judith geht über den verdreckten Flur, wenn sie genug hat vom Warten auf Maja oder von sich oder vom Arbeiten, und klopft an Maja's Tür. Keine Resonanz in der Regel, und Judith öffnet leise, findet dann meist Maja schlafend im Sessel. Oder auch nicht schlafend - dann hat Maja nicht "Herein" gesagt, weil ihre Reaktionen überhaupt langsam sind und abends bis nachts extrem verlangsamt.

Keine festen Abläufe, keine Rituale - dies führt dazu, dass Judith darauf warten muss, dass Maja die zärtlichen Dinge tut, die Judith zum Leben notwendig findet und die sie durchaus schon gern geregelt sehen würde. Maja tut die liebevollen Dinge nur, wenn sie ihr grad so einfallen. Mit einem umwerfenden Leuchten und Strahlen. Wie ein Kind sich, müde vom Spielen, schliesslich auf den Rest der Familie besinnt, in Dankbarkeit und hellichter Zuneigung. Eine Freude für Mutter: Das liebe Kind, wie autonom es sich entwickelt!

Wenn Judith lange genug gewartet hat, greift sie nach einem Buch, ob dieses ihr vielleicht was zu sagen hat oder gar geben will. Manchmal funktioniert die Selbstversorgung soweit, dass Judith wohlgelaunt, aus einem plötzlichen Reichtum heraus, mal nach Maja schauen geht. "Wenn sie wieder im Sessel eingeschlafen ist, das ist nicht gut für den Rücken", sagt sich Judith, die an sich nicht besonders fürsorglich ist. Findet sie dann Maja tatsächlich bei grellem Licht über dem Buch entschlafen, die Brille streng im Gesicht, so hockt sie sich vor sie, auf das Bett, und sieht Maja lange an, die davon allmählich aufwacht. Ein tief anrührendes Lächeln, verschlafenes Schauen des alten Kindes. Freude! Judith: "Komm, ich bring dich zu Bett. Ich kanns nicht sehen, wie du da so im Sessel verknotet bist." Darauf das Kind lieb, aber eigensinnig, ein Krähen: "Nein, nein!" Ein Machtkampf, an dessen Ende Judith entweder unverrichteter Dinge das Zimmer verlässt, oder Maja sich hat auspacken und ins Bett schieben lassen. Oder Maja hat es sogar selbst besorgt. Ein grosses Kind mag nicht mehr ins Bett gebracht werden.

Heute ist Sonntag. Sie hatten be-

schlossen, gemeinsam den Film "Heinrich" von Helma Sanders-Brahms im Fernsehen anzuschauen. Kurz vor Beginn, Judith hatte schon den Sessel für Maja bereitgestellt, geht Judith die Maja abholen. "Nein, ich will nicht", sagt Maja. Sie liest lieber. Judith sieht sich verstört den Film alleine an. Danach hat sie Lust, zu der Freundin zu gehen. "Schliesslich ist sie ja meine Freundin, nicht die Untermieterin". Aber die Freundin - warum kommt sie denn nicht mal? "Nein, ich bleibe hart - sie hat mich beim Fernsehen versetzt, und also ist sie dran, mir Gute Nacht zu sagen."

Judith geht aufs Klo. Maja's Zimmer direkt neben dem Klo. Sonst sieht Judith um diese späte Zeit, halb elf, schon mal bei Maja rein. Heute nicht. Nein.

In ihrem Zimmer kümmert sie sich eingehend um ihren Cassettenrecorder, der während des Spielfilms fleissig eine entlegene Oper, "Hans Heiling" von Marschner, aufgenommen hat. Der Recorder hat die Strapaze nicht gut überstanden, der linke Kanal gibt keinen Laut von sich. Kaputt das Ding, dabei vor drei Wochen neu gekauft für siebenhundert Mark. Die Aufnahme vermutlich für die Katz, aber sie haben ja keine. Maja hatte mal gemeint, es würde sie eifersüchtig machen, wenn Judith sich einer Katze widmete.

Judith steht wütend vor dem Recorder. "Auch gut", denkt sie schliesslich, "das Missgeschick war nötig, weil ich anders nicht an den Schreibtisch gegangen wäre". Seit einer Woche drückt sie sich um die Schreibtischarbeit herum und zapft stattdessen von morgens bis abends das Radio an. Alle nur halbwegs attraktiven Sendungen werden aufgenommen. Judiths Musikroller, lange gebändigt schlummernd, hat sich wieder losgerissen und tobt durch die Tage und Nächte. Judith hat kaum noch ein Ohr für Maja, meist muss sie gerade eine wichtige einmalige Sendung abpassen, wenn Maja ihr was erzählen möchte. Maja murrst bisweilen: "Du betrügst mich da schon wieder!" Vielleicht dann doch noch lieber eine Katze?

Judith ist besorgt über ihren Musikknall. Ein ernstes Symptom. Der Musikknall hat sich schon immer dann breitgemacht, wenn Judith sich schlecht ernährt fühlte und Selbstversorgung für notwendig erachtete.

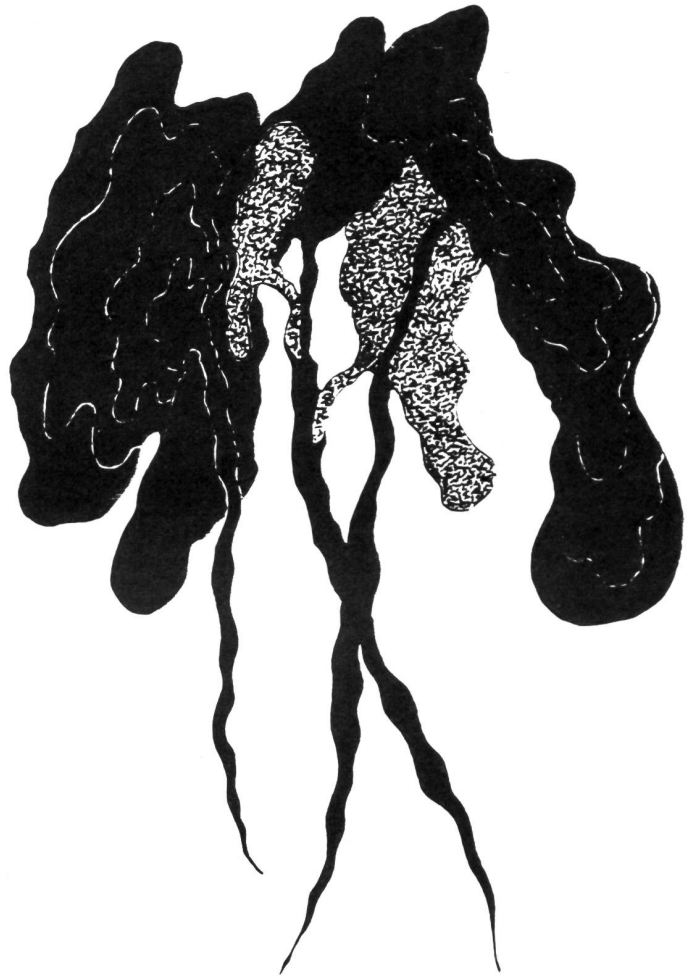
Früher mit Sonja war es genau so gewesen und überhaupt zu allen schlechten Zeiten ihres Lebens. Da das Leben meistens nicht genug abgeworfen hat, hat Judith, mit 36 Jahre, eine immense Schallplatten-, Tonband- und Cassetten-Sammlung und eine ziemliche Langeweile akustischen Genüssen gegenüber. Sie hat sich überfressen, kennt fast alles; die alten Räusche wollen sich nur noch selten einstellen. An die Stelle echter Musikräusche müssen jetzt die Räusche einer Musiksammlerin treten. Die fünfte Symphonie von Tschaikowsky, das öde Stück, in acht verschiedenen Aufnahmen. Celibidache - ah, da wacht sie doch hin und wieder auf. Gute Nacht.

Kaputt also das neue Spielzeug. Jetzt an den Schreibtisch? Nein, erstmal aufs Klo. Judith ist schwer verstimmt, hungrig, allein. Das Leben öd und leer. Maja hat es nicht für nötig gehalten, nochmal reinzuschauen. Seit vielen Stunden schon treibt sie da ihr Eigenleben in ihrem Zimmer.

Aus dem Bad kommend, klopft Judith aber doch leise an Maja's Tür. Maja liest sicher noch. Es ist gemein von ihr, dass sie nicht gekommen ist. Sie braucht mich überhaupt nicht. Oder sie sitzt vielleicht und wartet, genau wie ich? Judith hört nichts auf ihr Klopfen, geht hinein ins Zimmer. Alles dunkel. Maja schläft, hat sich selbst ins Bett verfrachtet. Hat vorher nicht Gute Nacht gesagt. Extra. Noch nichtmal verschlafen hat sie's. Es ist ihr eben einfach nicht wichtig. Was ist ihr überhaupt wichtig?

Judith bleibt nun nur noch der Schreibtisch. Sie entwirft ihren Vortrag, den sie in vier Tagen an der Uni halten soll. "Ich halte das nicht aus, diese Untermieterin. Sie soll weg. Weg! Wenn keine Freundin da ist, warte ich auch auf nichts. Doch, ich warte auf Briefe, die auch nie rechtzeitig kamen. Immer erst dann, wenn ich sie nicht mehr brauchte. Wir sind zu verschieden. Das Machtgefälle - immer ich die Bettelnde, Wartende, Sehnsüchtige. Während sie einfach einpennt. Abmachungen nicht einhält, plötzlich erklärt, keine Lust zu haben."

Judith sitzt still an ihrem Schreibtisch. "Das Kind ist aber unschuldig! Du bist es, die nicht richtig funktioniert. Das Kind kommt morgen strahlend aus der Kammer und schmiegt sich an deine Brust. Nein, du schmiegst dich, und das Kind lässt es freundlich geschehen. Es ist



Reny Back

ein liebes Kind, ein argloses Kind. Es würde weinen und nicht verstehen, wenn du es fortschicktest. Judith, das Kind bist du selbst - und musst doch die Mutter spielen!"

Judith mag nun gar nichts mehr tun. Sie sucht nach Schlaftabletten. Ist aber nur Wein im Haus. Sie könnte der Maja einen bösen Zettel vor die Tür legen: "Du hast nicht Gute Nacht gesagt!" Wie kindisch! Sie könnte ein bitterböses Gedicht schreiben. Das würde Maja nicht kommentieren. Vielleicht käme es eines Tages in einem ihrer Werke vor, an denen das Kind jeden Morgen von acht bis zwölf arbeitet. Ja, Maja ist Schriftstellerin, auch das noch. Geist und Phantasie gehen aufs Papier, hinein ins Werk. Für Judith bleibt der Rest, der Körper meistens. Schon früh hat das Kind erklärt: "Damit musst du dich zufriedengeben. Schreiben muss ich, sonst kann ich nicht leben. Das ist das Wichtigste für mich, war schon immer so."

Maja ist ein sehr gesundes Kind. Es gedeiht gut bei Judith. Judith bewundert neidisch die Gesundheit des Kindes. Manchmal wünscht sich Judith, es wäre ein bisschen krank, so wie sie. So krank, so abhängig und hilflos, dass es ohne Gute Nacht nicht einschlafen wollte.

Judith hat dann eine Geschichte geschrieben mit dem Titel "Gute Nacht". Dabei hat sie drei Gläser Wein getrunken oder vier. Das gesunde Kind ist zwischendurch aufs Klo gegangen. Judith hat, wie ertappt, ihre Geschichte beiseite gelegt. "Wenn sie jetzt klopft, soll es aussehen, als brüte ich über dem Vortrag". Natürlich hat das Kind nicht daran gedacht, etwa zu klopfen und nach Judith zu sehen.

Judith sagt sich jetzt selbst Gute Nacht und schickt sich zu Bett. Judith hätte diese Geschichte für sich oder für niemanden schreiben sollen. Aber sie hat sie natürlich für Maja geschrieben, für das dicke

zufriedene Kind, das ihr morgen freudig in der Küche entgegenstrahlen wird. Judith muss noch viel essen, zu essen bekommen, bis sie so gross und stark ist wie ihr Kind.

Juni 1980

Nachtrag am 1. Juli 1981: Ich habe Maja die Geschichte am nächsten Abend vorgelesen. Sie war sehr betroffen und überrascht. Als Schriftstellerin hat sie für geschriebene Erzählungen anscheinend eine geschärfte Wahrnehmung als für mündliche Lamentationen. Mein Aufschreiben und unser anschliessendes Miteinander-Reden hat uns ein grosses Stück weitergebracht. - Uebrigens: Damals wusste ich noch nicht, dass Sonja bei Suhrkampff erscheinen würde. Ich hatte seit drei Monaten von 12 Verlagen nur Absagen bekommen.

Judith Offenbach



Klara und Margareta in den Ferien